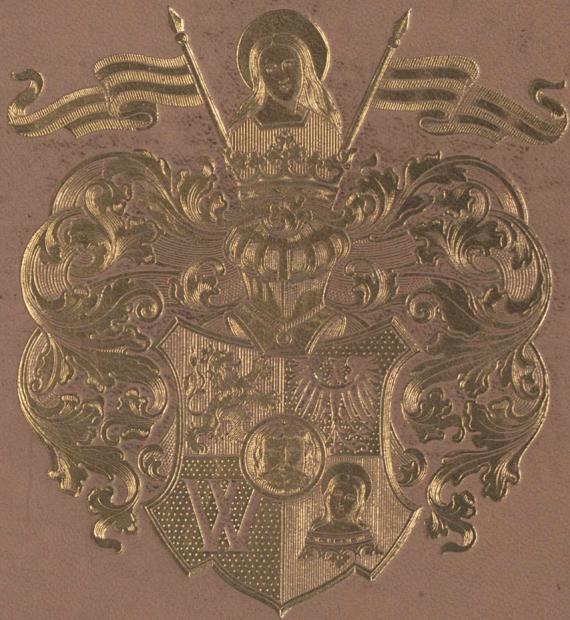


RATHHAUS ZU BRESLAU





EX LIBRIS

108540

IV

BIBLIOTEKA GŁÓWNA
POLITECHNIKI WROCŁAWSKIEJ

Kathhaus zu **B**reslau



Erneuerungs=Arbeiten

in den Jahren 1884 bis 1891

von

E. Lüdecke, Geheimer Baurath.



Amtliche Veröffentlichung der Stadt Breslau.



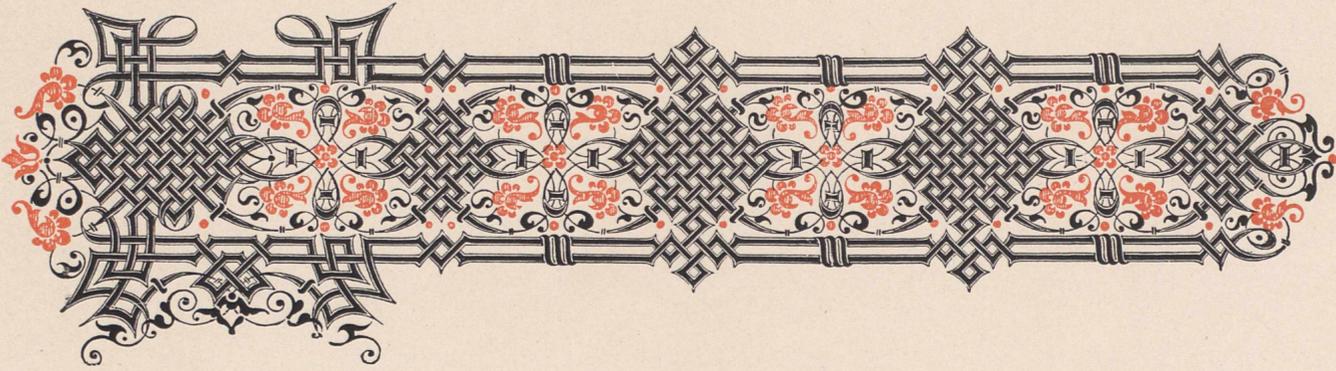
4 a



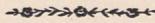
1085401v

BI-12

9001/176



Vorwort.



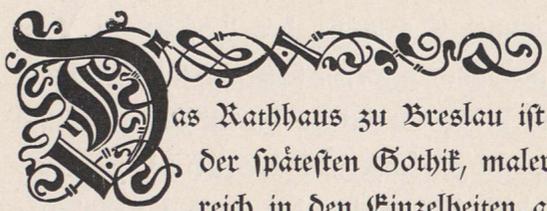
Herrn Carl Lüdecke, Geh. Baurath und ehemaligen Direktor der hiesigen Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule, dem wir als leitenden Baumeister die künstlerische Instandsetzung unseres alten Rathhauses anvertraut hatten, war es nicht beschieden, die Veröffentlichung des folgenden Bauberichts zu erleben. Er starb alsbald, nachdem er sein Lieblingswerk vollbracht hatte, am 21. Januar 1894 (geboren den 8. Mai 1826 in Stettin).

Wenn wir jetzt seinen Bericht mit den Blättern, die den Bau darstellen, zur Veröffentlichung bringen, wollen wir damit eine Pflicht der Pietät gegen den hochverdienten Baumeister und Mitbürger erfüllen.

Breslau, den 27. Mai 1898.

Der **M**agistrat

hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.



Das Rathhaus zu Breslau ist eines der vorzüglichsten Beispiele der Baukunst des Mittelalters und der spätesten Gothik, malerisch in der Gruppierung seiner mannigfaltigen Baukörper und überaus reich in den Einzelheiten an Giebeln, Thürmen und Erkern. Seine Gesamt-Erscheinung und die von den Steinmetzen des fünfzehnten Jahrhunderts durchweg für kraftvolle Wirkung ausgearbeiteten Zierformen fesseln den Kunstfreund und fordern zur bildlichen Darstellung für weitere Kreise heraus. So ist denn auch schon in dem Jahre 1868 eine Darstellung und Beschreibung versucht worden in der Monographie „Das Rathhaus zu Breslau und seine äußeren und inneren Ansichten und Einzelheiten“ von C. Lüdecke als dem Verfasser der Zeichnungen und Professor A. Schultz als dem Verfasser der sachlichen und geschichtlichen Beschreibung. (Verlag von Ernst & Korn, Breslau 1868.)

Auf diese Veröffentlichung muß zurückgewiesen werden, wenn in dem Folgenden von der Wiederherstellung zu Grunde gegangener Architekturtheile und zugehöriger Verzierungsformen die Rede sein wird. Auch muß zurückgewiesen werden auf die Jahresberichte der Bauverwaltung aus den Jahren 1884 bis 1889, welche alle konstruktiven Einzelheiten der Wiederherstellungen an den drei Rathhausseiten, — der Ostseite voran, dann der Westseite und schließlich der Südseite, — genau angeben. Im gegenwärtigen Berichte ist mehr Gewicht gelegt auf den künstlerischen Befund und auf die Angabe dessen, was zur Erhaltung des aus der Vorzeit Ererbten geschehen ist, und was geschehen mußte, um Untergegangenes wieder zu ergänzen und offenbar unvollendet Gebliebenes genau im Sinne des Alten fertig zu stellen.

An diese Wiederherstellungen und Ergänzungen wagte man sich von Neuem heran, wenn man auch mit Besorgniß auf dahin gehörige Arbeiten zurückblickte, die Anfangs der sechziger Jahre schon versucht waren. Es mußte jedenfalls dem weiteren Verderben der Einzelheiten an den Außenseiten des schönen Baues vorgebeugt und bereits Untergegangenes wieder ergänzt werden. Dabei erwuchs weiter der Wunsch, auch das ursprünglich unvollendet Gebliebene zu vervollständigen und namentlich einen Figurenschmuck neu auszuführen, wie er im Mittelalter zwar vorbereitet, dann aber in der Hauptsache unterlassen war.

Die erste Anregung zu den nunmehr geschehenen umfassenden Wiederherstellungen gab der Oberbürgermeister von Sorckenbeck im Jahre 1877, und am 21. November dieses Jahres erhielt der Unterzeichnete von den städtischen Behörden den Auftrag, farbige Zeichnungen und Entwürfe für die Herstellung der drei freien Rathhausseiten anzufertigen.

Ursprünglich ging der Wunsch dahin, die Arbeiten schleunigst in Angriff zu nehmen und das Rathhaus bis zum Jahre 1881 wieder herzustellen, als zur vierten Säkularfeier der Vollendung des ursprünglichen Baues.

Mühsame Vorstudien und ängstliche Selbstkritik ließen den Architekten aber erst im Jahre 1879 zur Einreichung der Zeichnungen kommen. Dieselben wurden vom Magistrat wohlwollend aufgenommen, zunächst aber öffentlich ausgestellt, um bei dem so wichtigen Werke weitgehendster Beurtheilung Raum zu geben.

Die lebhaften, sich oft widersprechenden Kritiken veranlaßten die städtischen Behörden, den großen Meister der Gothik Kaiserlich Königlich Ober-Baurath und Professor Fr. Schmidt aus Wien als Schiedsrichter herbeizurufen.

Dessen Gutachten, vom 15. Dezember 1879, sprach sich im Allgemeinen zustimmend zu den vorgelegten Plänen aus und hatte nur Bedenken gegen die für die Felder des großen Ostgiebels geplanten Mosaikbilder, die man zum Ersatz alter, vollständig zerstörter Fresko-Malereien, besserer Haltbarkeit wegen, ausführen wollte. Diese Mosaiken würden schreien und aus dem ruhigen dunklen Tone des Ganzen herausfallen. Bei den geplanten hohen, reichen Giebeln der Westseite hielt sich Fr. Schmidt auch länger auf. Sie waren vorgeschlagen worden, zur ansehnlicheren Gestaltung dieser Seite, in der Nachbarschaft des dominirenden Stadthauses und neben dem etwas groß auftretenden, d. h. den Höhen-Maßstab beeinträchtigenden Reiter-Standbilde König Friedrich Wilhelms III. Diese Giebel fand Schmidt zwar schließlich zulässig. Sie sind in der Folge aber doch abgeändert und in einfacherer Form ausgeführt worden. Ein Bild davon giebt die geometrische Darstellung der Werkansicht (Blatt 10). Unbedingt stimmte Schmidt der Absicht zu, dem großen Ostgiebel die Sialenkrönung so wiederzugeben, wie dieselbe ursprünglich gewesen sein mußte. Trotzdem blieb dieser Punkt im Kreise der Architekten zu Breslau und im Körper der Stadtverordneten-Versammlung noch lange strittig. Letzgenannte Körperschaft bewilligte deshalb auch zunächst nur die Mittel zu Ausbesserungen an den Rathhausfronten. Für die Sialenkrönung und Flächen-Dekoration des großen Ostgiebels sollte der Architekt einen neuen Entwurf einreichen. Der Ausbau der sehr ruinenhaften Giebel der Westseite wurde vorläufig ganz bei Seite gestellt.

Ostseite:

So wurden denn zunächst an der Ostseite (siehe die Monographie von 1868, Blatt 1) nur die Steinmetz-Arbeiten ausgebessert und so weit ergänzt, als vorhandene Reste keinen Zweifel über die ursprünglichen Formen ließen. Dahin gehörten die Erneuerung der zierlichen Sialen, Spitzen, Krabben und Kreuzblumen an dem Giebelwerk des südöstlichen Erkers, die in Formziegeln erneuerten Zinnenkrönungen an den Abtreppungen der kleineren Seitengiebel, das verschlungene Giebel- und Maßwerk auf dem großen Mittelgiebel und die Wasserspeier seitlich davon.

Die vielen Erneuerungen in hellem Sandstein und die Ausbesserungen der Wandflächen und ihres Putzes mit ebenfalls hell erscheinendem Kalkmörtel störten in dem beinahe schwarz patinirten alten Gebäude den Anblick sehr. Es wurde deshalb an diesen erneuerten Theilen, aber auch nur an diesen, eine künstliche Patinirung mit Asphalt und Graphit vorgenommen.*) Dies geschah in Folge einer Correspondenz des Architekten mit dem Geheimen Baurath Saase in Hannover, dem Wiederhersteller des Rathhauses in Hannover, eines Baues, welcher für die vorliegende Frage Aehnlichkeit mit dem Rathhausbau zu Breslau aufweist.

Bei Gelegenheit dieses Briefwechsels wurden dem Geheimrath Saase auch die Projekte für die Sialenkrönung des großen Ostgiebels vorgelegt. Er entschied sich für einen zweiten Entwurf des Rathhaus-Architekten, der die Sialenkrönung dadurch vereinfachte, daß die einzelnen im Grundriß quadratischen Sialen (Spitzsäulen) auf den Giebelkamm gerade und nicht über Eck (Diagonal) gestellt waren. Siehe Anno 1887, Jahrgang XXXVII, Blatt 27, Kupferlichdruck der Erbkaamm'schen Bauzeitung und die Blätter Nr. I und VIII (Neue Folge). Für diese Aenderung gegen das ursprüngliche Projekt trat auch bessere Erkenntniß ein, die sich erst nach der Berüstung des Gebäudes und nach Untersuchungen und genauen Messungen oben an der Giebelkante und an jenen Absätzen erwerben ließ. Letztere waren offenbar die Standorte früher bestandener Sialen; es zeigten sich da auch die Reste abgebrochener Eisenanker, welche die Sialen ehemals vertiegelt hatten, und schließlich fanden sich im Schutt des Dachbodens dicht hinter dem Giebel noch Bruchstücke eines alten Sialenkopfes aus gebranntem Thon.

Diese Bruchstücke nahm man zum Muster für die neuen Sialen, die aber zu besserer Haltbarkeit und mehr sicherer Konstruktion aus Sandstein gemeißelt sind.

*) Die Patinirung hat sich nicht bewährt, da zur Zeit — nach 8 Jahren — sowohl die Ziegel ihre natürliche Farbe angenommen haben, als auch die Sandsteintheile nicht dunkler erscheinen, als die nicht patinirten Figuren.

Ehe es indeß zur wirklichen Ausführung des Hauptschmuckes der Ostseite kam, tauchten nochmals gegnerische Entwürfe auf, und die städtischen Behörden brachten die Sache zum gutachtlichen Entscheid an die Akademie des Bauwesens zu Berlin. Diese hielt sich zwar allein an die Entwürfe des Unterzeichneten, war aber hinsichts axialer oder diagonaler Stellung der an sich zugegebenen Sialen getheilter Meinung. Die Gothiker vom Fach blieben mit ihrer Ansicht, welche die axiale, d. h. die mit der Front parallele Stellung bevorzugte, in der Minderheit. Sie gaben deshalb ein Separat-Votum ab, datirt vom 19. Mai 1885.

Volle innere Ueberzeugung von der Richtigkeit des im Separat-Votum Gewollten veranlaßte den Architekten, nach diesem zu verfahren; ihm war es schon längst klar geworden, daß diese Stellung und diese Form der Sialen ursprünglich und vor der Zerstörung bestanden haben mußten. Denn damit war erfüllt:

- 1) das in der Gothik übliche Gesetz des Wechsels der Stellung von Sialen:
über Eck unterwärts am Giebel in dem Relief-Maßwerk, bei gerader Stellung oberwärts auf dem Giebel zur Krönung;
- 2) nothwendige Verwandtschaft der gerade stehenden Sialen mit den Zinnen auf den kleineren seitlichen Giebeln, da nunmehr beiderseits dieselbe Grundriß-Form und Abmessung besteht;
- 3) die Möglichkeit einer sicheren Verstrebung vorwärts und rückwärts gegen den Winddruck und die sich bequem darbietende Verankerung der Sialen unter sich und mit dem Massiv des Giebels.

Im Jahre 1886 endlich konnten die viel umstrittenen Sialen und Bögelchen dazu ausgeführt und versetzt werden.

Das Jahr 1885 hatte mit der Erneuerung der Fenster-Maßwerke in Stein und mit der Reparatur des Daches auf dem südöstlichen Erkerthurme die Vollendung der Ergänzungen dieser Ostseite gebracht.

Ergänzungen durchaus im Sinne und nach dem Muster des Alten, Ausbesserungen und Einschaltungen lediglich zum Einhalt weiteren Ruines. Dabei war nun auch Gelegenheit geboten gewesen, jene Wandmalereien näher zu untersuchen, die schon Stehnus 1512 erwähnt, wie dies die Monographie des Jahres 1868 mittheilt.

Aus dieser Monographie sei hier auszugsweise erinnert, daß etwa um das Jahr 1481 das hier in Betracht kommende Mauerwerk in Ziegel-Kohbau mit Hinzunahme von Sandstein für gewisse Architekturtheile vollendet war. Eine nachbarlich im Inneren befindliche, alte, steinerne Thür-Einfassung, jetzt versetzt zum Ausgange nach dem Hofe, trägt von damals eingemeißelt die Jahreszahl 1481. Außerdem findet sich weiter zur Zeitbestimmung an Mauertheilen, die mit unseren Facaden in unmittelbarer Verbindung stehen, das Wappen des Ungar-Königs Matthias Corvinus vor. (Siehe die Monographie Blatt 8, unten rechts.)

In den Malereien außen, links oben, dicht über dem Uhrfelde, ist ein anderes Wappen angebracht; ein vierfach getheiltes Schild mit dem Zeichen von Ungarn, Schlesien, Böhmen und der Lausitz und soweit mit dem vorher erwähnten des Matthias Corvinus übereinstimmend. Während das mitten hinzugefügte Herzschildchen dort aber den Raben des Corvinus führt, trägt es hier auf rothem Grunde den weißen Adler Polens. Es ist das Wappen des Nachfolgers von Matthias, des Königs Wladislaus, aus polnischem Stamme. (1490 bis 1516.)

Um die Wende des fünfzehnten Jahrhunderts sind also die Malereien den Wänden hinzugefügt, die wenigstens bis zum Fuße des Hauptgiebels ursprünglich im Ziegel-Kohbau frei und ohne Putz verbleiben sollten. Da nun für die Malereien ein Mörtelüberzug auf dafür ganz unpassenden Untergrund gebracht werden mußte — auf glasig hartgebrannte Ziegel, — so ist sehr viel von den Malereien untergegangen, d. h. mit dem schlecht haftenden Putze herabgefallen. Immerhin ist aber noch genug verblieben, um das ganze System dieser Malereien erkennen zu lassen, interessant genug, um es des Näheren hier zu schildern.

Zunächst sind die ganzen Mauerflächen unter den Giebeln netzförmig wie zu einer Quaderung abgetheilt. Eigentliche Quadern sind aber nur in dem je dritten Felde markirt; sie halten gewissermaßen die Ruhe der Mauerfläche fest. Diese Fläche soll aber belebt und ihre Eintönigkeit unterbrochen werden. Das geschieht durch perspektivisch gemalte Vor- und Rücksprünge: durch heraustretende Balken mit gothisch-profilirten Köpfen, durch Nischen andererseits daneben, die sich in das Mauerwerk zurückziehen. Quadern, imitirte

Balkenköpfe und dergl. Nischen vertheilt die Malerei rhythmisch in bestimmten Wiederholungen, aber auch wieder mit kleinen Varianten. Hier sind die Quadern mit facettirtem Kopf versehen, da wieder rundlich wulstig mit einem Ringe daran (Versatzring am Wolff). Hier sind die Nischen leer, dort ist allerhand Gethier darin: ein Fuchs, ein Eichhörnchen etc., Dohlen haben ihr Nest in einer Nische und umflattern dieselbe u. dergl. m. Ebenso ist auch die Form der Balkenköpfe gruppenweise variirt. In die derartig belebte Fläche schalten sich nun die Fenster ein, welche die innere Einrichtung des Hauses so verlangte, daß sie nach außen hin oft recht unregelmäßig und unsymmetrisch vertheilt erscheinen. Wahrscheinlich hat die reiche Malerei diese Unregelmäßigkeit verdecken und das Auge davon ablenken sollen. Die zu den steinernen Einfassungen (Gliederungen) gemalten Rahmen verfolgen diesen Zweck noch weiter. Bei zu niedrigen Fenstern ist dies gemalte Rahmenwerk höher geführt, dagegen der Rahmen verbreitert, wo das Fenster zu schmal ist etc. Schlanke Säulchen, die ein Giebelwerk (Wimperge) in geschweiften Formen und mit Sialen feilich tragen, bilden durchweg diese Umrahmungen, die den in Steinwerk ausgeführten Einfassungen der Fenster an der Südseite des Rathhauses nicht unähnlich sind. Nur sind diese Scheingebilde der Malerei beweglicher als ihre Nachbarn aus Stein, die in besagtem Giebelfelde einfach Theile des Breslauer Wappens bringen, im Uebrigen dazu immer denselben Apparat von Sialen, Krabben und Kreuzblumen.

Unsere gemalten Einfassungen variiren und bereichern dies Thema. Im Erdgeschosse führen die Giebelfelder Brustbilder von Männern, die in Schriftrollen lesen. Die oberen Fenster führen nur Maßwerk, aber durchweht von freiem Blattwerk.

Ueberhaupt waltet bei allen diesen Umrahmungen — ja bei der ganzen Facaden-Malerei — die Tendenz vor, die Architektur im Grundthema noch einmal vorzuführen und dies in kräftig konturirter und schattirter Zeichnung; dann aber die Malerei als solche sich freier bewegen zu lassen. Diese begleitet mit ihren Ranken etc. hier gleichlaufend die architektonischen Linien, dort läuft sie in Schlangenlinien hin und her, um zu verknüpfen; hier durchkreuzt sie die architektonischen Linien absichtlich und bildet maßwerkähnliche Formen innerhalb des Rahmens, dort überschreitet sie wieder den Rahmen zu selbständigem Ausklingen. Alle diese Gegenstände sind breit und flott, flüchtig, ja mitunter roh gemalt, müssen aber doch ehemals, da die Farben noch klarer zu sehen waren, von großem Reize gewesen sein.

Für die großen Flächen wechselte ein tiefes Rothbraun mit helleren, kühleren Steintönen. Mehr bronzenfarben war dann die phantastische Einfassung der Fenster; die Durchbrechungen darin vorstellenden Tiefen blau, Gethier etc. in natürlichen Farben. Zu diesen ornamentalen Malereien kommt weiter oben am großen Uhrfelde sorgfältige Figuren-Malerei, soviel sich aus den kümmerlichen Resten noch ersehen läßt. Ueber der Verdachung des Uhrzifferblattes sind zunächst vier Felder. Diese tragen zur Mitte die Brustbilder von St. Johann dem Täufer und von St. Hedwig. Links daneben, im Beginn der Reihe, ist das Eingangs beschriebene große Wappen von König Wladislaus und rechts, zum Abschlusse als Breslauer Wappen, das aus der Krone sich erhebende Haupt des Evangelisten Johannes.

Zu diesen Erscheinungen gesellt sich noch links unterhalb, in der unregelmäßigen Nische am Spitzdache des Kapellen-Erkers vom Fürstensaale, das Bild der heiligen Elisabeth. Wenn auch ganz dunkelbraun geworden, ist dies Bild immerhin noch mit am besten erhalten. Seine Fläche ist wenig ladir und bei längerem Hinschauen aus der Nähe erkennt man noch ein sehr zartes Gesicht mit niederwallendem blonden Haar und die Andeutung des Heiligenscheines. Grünes Kleid und rother Mantel sind noch deutlich zu erkennen; ebenso das Körbchen mit Broden.

Uebrig bleibt noch, die weitere Ausmalung des großen Mittelgiebels zu schildern, der über den vorher beschriebenen Bildern aufsteigt. Er ist im hohen Relief durch ein merkwürdig verschlungenes Bogenwerk mit Säulchen und Sialen verziert und in Felder getheilt. Dieses plastische Ornament erinnert an das Grundmotiv der zuvor vielfach erwähnten Fenster-Umrahmungen und Krönungen. Das Vielfache dieser Krönungen ist hier zusammengeflochten zum Abschluß des ganzen Gebäudes. Dementsprechend haben die Facadenmaler auch, ganz ähnlich dem freien Walten ihres Ranken-Ornamentes unterhalb, wiederum hier oben ihr Stab- und Rankenwerk so die plastische Architektur begleiten, durchkreuzen und überflügeln lassen,

wie es unten schon bei den Fenstern geschah. Kleine, geflügelte Knäblein, die dort unten zwischen den gruppierten Fenstern im gemalten Rankenwerk schon mitunter erscheinen, werden hier in größerem Maßstabe die Hauptfiguren. Diese nackten, geflügelten Knaben sind einestheils mit Pfeil und Bogen, andernteils mit Schild und Speer bewaffnet und scheinen gegen einander da oben in den Lüften ein Waffenspiel zu treiben. Zu diesen Malereien war oberwärts, für das Dreieck des großen Ostgiebels, schon ehemals ein etwas besserer Mörtelputz auf weniger hartes Ziegel-Material aufgebracht. Hier war jedenfalls eine geputzte Fläche innerhalb rahmender Architektur von vornherein geplant. Dennoch waren auch hier Malerei und Untergrund so zerstört, daß sich der Zusammenhang nur mit Mühe herausfinden ließ. Aber es ließ sich die Malerei in Abzeichnungen noch zusammentragen, einiges in den Hauptumrissen auch durchzeichnen und so Anhalt genug finden für die gänzliche Erneuerung der Malerei des Giebels. Auf vorsichtig erneuertem Putz geschah nun durch die Lehrer der hiesigen Königlichen Kunstschule Schobelt und Trmann die Nachbildung der alten Malereien im Verfahren der Keim'schen Mineral-Malerei.

Die anderen Malereien, auf den Mauern unterhalb der Giebel, welche mit einem ganz dünnen Kalkputz den Rohbauflächen aufgezwungen waren, sind, soweit es möglich war, in ihrem alten Zustande belassen worden. Nur dem sehr geübten Auge taucht — jetzt, wo die Gerüste nicht mehr zur Verfügung stehen — davon ein Schimmer auf aus der fast rauchschwarzen Gesamtläche. Die vorliegende Zeichnung — Kupferlichtdruck aus der Zeitschrift für Bauwesen 1887, Blatt 27 (für hier in neuer Folge Blatt I und VIII) — giebt davon noch etwas mehr an, als von dem ferner ab gewählten Standpunkte des Zeichners aus wirklich zu sehen ist. Dennoch hält die Zeichnung sich durchaus an Dasjenige, was auf dem Gerüst in unmittelbarer Nähe noch zu finden war.

Die Wandmalereien der Ostseite haben auf den Blättern 2 und 3 (neue Folge) ihre Darstellung gefunden. Scheinbar hätte es sich empfohlen, nach Vollendung der Wiederherstellungen an der Ostseite, i. September 1886, die anstoßende Südseite in Arbeit zu nehmen; für dieselbe war indeß ein reicher Figurenschmuck geplant, für welchen das Mittelalter in Standorten vor Nischen auf Consolen und unter Baldachinen, auf Abdeckungen der Erker u. s. w. schon Vorbereitungen getroffen hatte. Die Verhandlungen über diesen Figurenschmuck zogen sich bei den städtischen Behörden jedoch in die Länge, und die einmal an der Südseite aufzubauenden Gerüste wollte man doch gern auch für die Aufstellung der Figuren benutzen. Man durfte sie aber nicht zu lange stehen lassen, weil der an dieser Stelle durch grundfest bestehende Verkaufsbuden an sich schon beeinträchtigte Verkehr durch solche Rüstungen noch mehr gestört werden mußte, und weil auch die Budenbesitzer in ihrem Gewerbe darunter gelitten hätten.

Westseite:

Aus solcher Ueberlegung wurde zunächst die Westseite mit Rüstungen versehen und wiederhergestellt. Der Entwurf für die Wiederherstellung dieser Seite und zugleich der Südseite war den Stadtrverordneten vorgelegt und von diesen am 16. Dezember 1886 in der schon erwähnten vereinfachten Form, wie ihn die geometrische Ansicht, Blatt X (neue Folge) in nachträglicher Aufnahme zeigt, jedoch zunächst ohne den Figurenschmuck der Südseite, genehmigt worden. Der Winter 1886/87 wurde zu den Vorarbeiten für die Wiederherstellung der Westseite benutzt, insbesondere zur Herstellung der Werkstücke. Dazu gehörten, außer Reparaturstücken, die Krönungen und Frieze der neu zu bauenden Giebel, das von Bögelchen unterstützte Hauptgesims am Ecktürmchen, die Inschrifttafel an dieser Ecke und endlich die Wappengruppe über dem gekuppelten Fenster oberhalb des im Stile des 17. Jahrhunderts ausgeführten Westportals.

Die ruinenhaften, von Hause aus roh ausgeführten Giebel der Westseite mußten ganz abgebrochen werden, um in haltbarer Weise so in Abtreppungen mit Blendarkaden in gefugtem Ziegelbau hergestellt werden zu können, wie Blatt X (neue Folge) dieselben zeigt. Sie vermitteln bei der sonst sehr einfachen Ausbildung der Westseite den Uebergang zu den reichen Formen der anstoßenden Südseite, von denen westlich nur noch ein Nachklang in dem flachen Erkerfenster (datirt 1504, siehe Blatt 4 der Zeichnung zur Monographie von 1868) enthalten ist. Dieser Flach-Erker von 1504 endigt ziemlich hoch mit Steindächer und zwei Kreuzblumen. Nachbarlich war bei dem niedrigen Gruppenfenster diese Höhe auszugleichen durch die drei Wappen mit fliegendem Bande darunter. Letzteres hat die Inschrift: „Einigkeit macht stark!“

Die Wappen zeigen den deutschen Reichsadler zur Mitte zwischen dem preußischen Adler einerseits und dem schlesischen Adler andererseits. Zwei Steinbilder, welche hierunter, links und rechts, neben dem Gruppenfenster, in der öfters erwähnten Figurenreihe auf Consolen unter Baldachinen ständen, sollten nach dem ursprünglichen Entwürfe die Bedeutung der Wappengruppe dem Verständniß noch näher rücken: Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. als Begründer der neuen deutschen Reichseinheit unter preußischer Führung. Mit diesen Gestalten wollte der erste Entwurf für den Figurenschmuck eine Reihe der Herrscher über Schlesien abschließen, die von Osten, am Bau anfangend, die Südseite entlang gehen sollte.

Von diesen Plänen für den Figurenschmuck wird bei Gelegenheit der Behandlung der Südseite noch weiter zu sprechen sein.

Kehren wir zu den Arbeiten an der Westseite zurück, so wurde hier der große Thurm des Rathhauses von der Höhe der daneben stehenden neuen Giebel, d. h. von deren Grundlinie ab, in seinem oberen fünften Stockwerke durchaus neu mit guten Ziegeln verblendet, denn der bisher bestandene Mörtelabputz hielt sehr schlecht und blätterte ab, Scherben von den minder guten alten Ziegeln mitnehmend. Weiter erfuhr auch die Steingalerie zum Umgange auf dem Achteck unterhalb der Thurmspitze eine durchgreifende Reparatur, und die Dächer und Giebel der Thurmspitze wurden in Schalung und Kupfer-Eindeckung erneuert.

Die inneren Konstruktionscheile der Thurmspitze waren aus Eichenholz und erwiesen sich noch fest und gut; im Uebrigen aber mußte sich die Reparatur bis zum Knopf und die Wetterfahne hinauf erstrecken. Eine photographische Aufnahme des zu diesen Arbeiten verwendeten, aus vierzehn Stockwerken bestehenden 65 Meter hohen Zimmer-Gerüsts wird bei den Bauzeichnungen aufbewahrt.

Der Thurmknopf ward am 15. September 1887 wieder aufgesetzt. Eine Urkunde in demselben bezeugte die ursprüngliche Herstellung der Thurmdächer (NB. der jetzigen Dächer in Renaissance-Formen) um das Jahr 1558. Dieser Urkunde, einem Kupferblechtäfelchen mit Gravirung, wurde die Jahreszahl der jetzigen Wiederherstellungen hinzugefügt.

Auch das Spitzdach zu dem südwestlichen Erkerthürmchen, welches vor etwa 35 Jahren in nur wenig haltbarem Zinkblech hergestellt worden war, mußte in seiner Bekleidung — nunmehr in Kupfer — erneuert werden. Auch die Kreuzblumen auf Thurmspitze und auf Giebeln wurden aus Kupfer getrieben.

Zu Ende des November 1887 waren alle Wiederherstellungs-Arbeiten an der Westseite beendet.

Diese Seite des Rathhauses hatte man von Hause aus am meisten vernachlässigt, sie hatte am meisten durch Wetterunbilden gelitten und im 16. und 17. Jahrhundert Umformungen erduldet, die sich um die ursprünglichen, mittelalterlichen Bauformen nicht kümmerten. So sind des Thurmes obere Etage schon der Früh-Renaissance, das Westportal aber und die Fenstergruppe darüber einer späteren Renaissance zugehörig. Als an sich ganz schön und von der Zeit ihrer Entstehung in ihrer Formensprache redend, sind auch diese Theile ganz in ihrem Wesen erhalten geblieben.

Von Wandmalereien fand sich an dieser Westseite keine Spur mehr vor. Desto mehr Reste farbiger Ausschmückung zeigte noch die dem Wetter weniger ausgesetzte Südseite.

Südseite:

Während man bei der Wiederherstellung des Mörtelputzes, soweit derselbe unvermeidlich war, an der Westseite zwangloser verfahren konnte, mußte damit an der Südseite vorsichtiger vorgegangen werden, um so viel wie möglich die Reste alter Wandmalereien zu erhalten. Indes mußte der Putz doch da, wo er herabzufallen drohte, erneuert werden.

Diese Ergänzungen, nachträglich allerdings dunkler nachgefärbt, sind doch nie ganz mit ihrer Umgebung in Uebereinstimmung zu bringen. Etwas bunt und fleckig sieht darum die Südseite vorläufig aus; indes wird dies die Zeit durch ihre Patinirung mit Rauch, Staub u. mildern.*) Zu beklagen ist diese Patinirung andererseits für die Reste der alten Wandmalereien, die in ihrem heutigen Zustande schon grade nur noch in einem Schimmer zu sehen waren, wenn man die bemalte Fläche mit Wasser annetzte.

*) Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt; der farbige (fleckige) Gegensatz zwischen den älteren und jüngeren Putzflächen tritt namentlich an den Grenzlinien sehr deutlich hervor.

Der Unterzeichnete hat die Ansetzung s. Zt., stückweise fortschreitend, von dem Gerüst aus vornehmen lassen und das, was er noch von Malereien erkennen konnte, abgezeichnet. Diese Abzeichnungen sind nunmehr in den Zeichnungen Blatt VI und VII (neue Folge) zusammengetragen, so daß bei der Beschreibung der Malereien in dem Folgenden auf diese Blätter verwiesen werden kann. Der farbige Schmuck unseres Rathhauses ist wahrscheinlich gleich nach letzter Vollendung desselben, von 1504 ab, ausgeführt worden. Das darin vorkommende architektonische Rahmenwerk wahrte deshalb auch noch — zum Theil wenigstens — seinen gothischen Charakter.

Die oben erwähnten Malereien der Ostseite, namentlich des mittleren, großen Giebels, knüpften insofern an das Wesen der Südseite an, als sie das hier plastisch ausgeführte reiche Rahmenwerk der Fenster und dessen Krönungen in Zeichnung und Farben nachzuholen suchten. Auch an die zur Ausstattung des östlichen Giebel-Risalites der Südseite vorhandenen Stein-Figuren von Kirchen-Heiligen wird man in den Malereien der Ostseite wieder erinnert, indem hier über dem Uhrfelde (siehe das farbige Blatt Nr. IV — neue Folge —) die Brustbilder von St. Johannes dem Täufer und St. Hedwig, südlich neben dem Erkerdächel St. Elisabeth gemalt sind. (Siehe letztere auf Blatt V — neue Folge.)

St. Johannes der Täufer und St. Elisabeth, die Heiligen des Breslauer Doms und der Magistrats-Hauptkirche, erscheinen nun noch einmal in den Steinfiguren des erwähnten Risalites der Südseite. St. Elisabeth steht ganz oben am Giebelchen, neben St. Barbara, welche ebenfalls eine ihr geweihte Kirche in Breslau hat. Etwas tiefer neben diesen Figürchen stehen in den äußeren Giebel-Abtheilungen St. Andreas links und St. Lorenz rechts. Die Figur St. Johannes des Täufers steht auf ihrem Konsol zwischen den erkerartig vorkragenden, oberen Fenstern besagten Risalites, St. Christophorus befindet sich auf seinem breiten Konsol unmittelbar darunter, das Gurtgesims mit seiner Stellung überschneidend.

An diesem Giebel-Risalite der Südseite und dem anstoßenden Erker fanden sich neben den eben angeführten Bildwerken aus Stein keine Malereien mehr vor. An diesem, in reichster Steinmetzarbeit ausgeführten, südöstlichen Erker sind keine solche Flächen vorhanden, die noch eine Malerei hätten tragen können. Vermuthlich waren auch niemals Malereien auf dem figurenreichen Giebel-Risalit unmittelbar daneben. Es ist sehr verwunderlich, daß man sich nach Vollendung der auch in ihren übrigen Theilen so überaus reich in Steinskulptur ausgeführten Südseite daran machte, noch Malereien hinzuzufügen. Der Maler benutzte verhältnißmäßig kleine Flächen, welche der Steinmetz von seinen lebendig bewegten Formen freigelassen hatte, um dieselben mit seinen farbigen Erscheinungen zu überspinnen, und das Auge des Beschauers kann damals nirgends einen Ruhepunkt gefunden haben, solange die Malereien noch mit frischen, bunten Farben in Wetteifer traten mit den ungemein lebendig und kräftig ausgeführten Bildhauer-Arbeiten.

Man gab der Malerei so den Vorrang, daß sich die mit größter Wärme, tief und lebendig ausgeführte Steinarbeit der Ornamente und Wappen, der Figuren im Friesen oben und im Gurtgesims der Mittelhöhe gefallen lassen mußte, auch noch bemalt, vielleicht zum Theil auch vergoldet zu werden.

Es sieht dabei fast wie eine Nichtachtung oder doch geringere Schätzung der Bildhauerkunst aus, wenn man zur Zeit der Ausführung dieses bunten Schmuckes jene Gestalten des Bildhauers wegließ, für welche die Vorzeit schon die Standorte mit Tragsteinen und Schutzdächern vorbereitet hatte. Man ließ das Bildhauerwerk aus, welches die wirksamste Zier für die Südseite werden sollte, und welches auch einen dauerhaften Schmuck abgegeben haben würde und ersetzte solches durch wenig haltbare Malerei. Man malte also Figuren auf die flache Mauer, wo zuvor das Steinbild, die Rundfigur geplant war. Bis auf einen geringen Schimmer auf Theilen noch erhaltenen, ältesten Mörtelputzes, also bis auf wenige Bruchstücke, ist diese Malerei untergegangen. Die ursprünglich geplanten Figuren sind dafür jetzt neuerdings erstanden. Wenn es nicht möglich war, jene Malereien auch nur theilweise so zu erhalten oder nach altem Vorbilde neu herzustellen, wie dies am großen Giebel der Ostseite versucht worden ist, so hat sich Verfasser dieses doch bemüht, wenigstens in Abzeichnung das dem Gedächtniß zu erhalten, was eben noch zu erkennen war. (Siehe die Blätter VI und VII, neue Folge.)

Die geringen, noch erkennbaren Reste ergaben eine zweifache Eintheilung der Malereien; zunächst nach der Höhe, geschieden durch die Horizontal-Gesimse, und dann nach vertikaler Richtung, in welcher der weit vorspringende mittlere Erkerthurm die Südseite theilt, in eine östliche und eine westliche Hälfte. Die westliche Hälfte giebt Zeichnung Nr. VI (neue Folge). Das Gurtgesims unter dem ersten Stock trennt den nur mit aufgemalten Quaderungen und oben mit einem Maßwerksfries geschmückten Unterbau von der oberen Wandfläche, die meist sehr reichen Figurenschmuck trug. Letzterer fand sich mit einem phantastischen architektonischen Rahmenwerk umgeben. Die Seite links (westlich, vergl. Blatt VI) vom Mittelecker, mit allerhand Andeutungen von Belagerung und Kampf, bringt den Krieg zur Erscheinung.

Dem entspricht auf der anderen Seite, rechts (östlich, vergl. Blatt VII), eine Reihe von Darstellungen beschaulichen Friedens.

Auf der westlichen Hälfte sehen wir oben über den reichen Fenstertöpfen und zwischen deren Sialen, wie zwischen Mauerzinnen, Brustbilder von Bürgern, welche die Stadt vertheidigen; da hinauf scheinen Leitern angelehnt, welche von Angreifern im Harnisch erstiegen werden. Diese greifen an mit Schwert und Streitkolben; ihre Abwehr soll mit Steinwurf, Pfeil und Bogen oder mit der Bolzen-Armbrust geschehen. Auf der östlichen Hälfte hingegen (s. Zeichnung Blatt VII, neue Folge) erscheinen an den entsprechenden Orten über den Fenstern Brustbilder von Bürgern und Bürgerinnen in friedlicher Unterhaltung und stiller Beschaulichkeit.

Wir sehen einen Mann, der einem Falken die Kappe abgenommen hat, in Unterhaltung mit einer Frau, die mit ganz kleinem Sündchen tändelt u. s. w. —

Die Zwischenräume zwischen den Fenstern, welche auf der westlichen Hälfte feindlichen Angreifern mit ihren Leitern einen knappen Raum gaben, sind östlich durch eine Art von Maßwerk, wie zu anderen Fenstern und Nischen getheilt, in denen ehemals noch allerhand Sigürliches zu sehen war. Man erkennt einen Mann mit Schriftrolle und Stab im Gespräch mit einem Anderen in der (gemalten) Nische des Fenstertopfes darüber. Gerade unter diesen beiden Brustbildern in anderer Nische — oder Fensteröffnung — sitzt ein Bär mit dem Dudelsack unter der einen Tatze. Derselbe hält sich mit der anderen Tatze einen Handspiegel vor.

Auch ein Gewappneter erscheint hier noch einmal dicht am östlichen Giebel-Risalit. Es ist wahrscheinlich ein Stadtsoldat, eine Stadtwache gemeint. Seine Ausrüstung entspricht ganz der, welche zwei Steinfiguren im Innern des Rathhauses haben, die Wappenhalter neben der Brüstung in der ehemaligen Schoppenstube, dem jetzigen Arbeitszimmer des zweiten Bürgermeisters.

Dieser gemalte Reifige entspricht auch dem im Relief dargestellten Stadtsoldaten am Kopf der Treppentwange zum Haupteingange des Rathhauses an der Ostseite, der Figur mit der Umschrift: „Ich bin des Raths geharnschter Mann, wer mich angreift, muß ein Schwerdt han.“

Schließlich ist noch auf die Erscheinungen hinzuweisen, welche gleichsam verretterungsweise gemalt waren in jenen Nischen, die über Tragsteinen und unter Baldachinen unbedingt auf Rundfiguren des Bildhauers warteten. Die in diese Nischen einstweilen hingemalten Figuren sind ganz ohne Beziehung zu den zuvor geschilderten Gesamtdarstellungen auf den Wandflächen in ihrer Nachbarschaft. Es sind Jäger, Musikanten, fahrende Leute u. s. w., die zum Theil, dem statuarischen Wesen entgegen, in Profilstellung ruhig ihres Weges ziehen.

Gegen das Wetter in den Nischen verhältnißmäßig am besten geschützt, hatten sich diese Figuren zum Theil noch deutlicher erhalten, als die zuvor erwähnten Malereien; wengleich auch sie nur nachzufinden waren, sobald die betreffende Mauerfläche mit der Mauerquaste angefeuchtet wurde.

Standorte für Figuren sind nun im Ganzen 12 an der Südseite vorbereitet, davon 5 an der Fläche der Hauptwand zwischen den großen Fenstern des ersten Stockwerks. Diese haben jene Nischen, in welche Figuren vorläufig hineingemalt waren. Man konnte noch erkennen in der ersten Nische von links (Westen) her einen Mann im kurzen Rock mit Kapuze und Mütze darüber, der in ein Horn bläst. Er ist nach rechts gewandt, hat an der linken Hüfte eine kleine Tasche und — undeutlich zu sehen — ein kurzes Schwert, hinter ihm sitzt ein mittelgroßer Hund. Die Beine sind eng behoset und stecken in braunen faltigen Stiefeln, die fast bis zum Knie reichen. Es soll wohl ein Wächter sein, zum Jäger fehlen ihm Speer und Armbrust.

Zweite Nische:

Ein Mann im langen Mantel, nur undeutlich zu erkennen. Der Mann bläst eine kleine Sackpfeife, hat eine turbanähnliche Kopfbedeckung.

Dritte Nische:

Siehe die deutlichste und auch best gemalte Figur. Ein tänzelnd nach rechts schreitender, fahrender Musikant in einem kurzen, sonderbar zugeschnittenen Rocke; er trägt darüber einen Kragen mit Kapuze, führt einen großen Dudelsack mit Doppelpfeife und hat ein lose herabhängendes kurzes Schwert. Das Mundstück seiner Sackpfeife hat der Mann, wahrscheinlich ein Bänkelsänger, eben fahren lassen und wendet den Kopf mit spaßhafter Gebärde nach rechts, d. h. dem Beschauer zu. Dem halb geöffneten Munde nach scheint er eben eine possenhafte Strophe zu singen. Die Fußbekleidung ist der der ersten Figur ähnlich, nur sind die Schlappstiefel nachlässig niedriger gerutscht.

Vierte Nische: (Erste nach dem Mittelalter.)

Wiederum ein Mann mit langem Mantel und turbanartiger Kopfbedeckung, der eine Posaune bläst, ein in der Mitte S-förmig zusammengebogenes, sonst aber gradnes Musikinstrument. Auch diesem Manne hängt ein kurzes Schwert in lossem Gehänge um die Hüften. Er steht mehr nach vorn gerichtet, wie auch die folgende Figur in

Fünfter und letzter Nische, die auf einem Pfeilervorsprunge angebracht ist sammt ihrem Steinkonsol darunter und desgl. Baldachin darüber.

Diese stellt einen Armbrust-Schützen vor, der seine Waffe gradeaus auf den Beschauer richtet. Der Mann steht da in eng anschließenden Beinkleidern und niedrigen Schuhen, hat lose um die Hüfte gegürtet nach vorne ein längeres Schwert hängen, trägt einen kurzen Mantel und ein loses Barett.

Wenn ich endlich erwähne, daß neben dieser Nische links (westlich) noch ein Fahnenträger auf die Wand gemalt zu sein scheint, so habe ich wohl das Wesentliche von dem angeführt, was von Malereien zum Nachzeichnen allenfalls noch erkennbar geblieben war. Es war davon für fernere Erhaltung nichts zu retten. Es empfahl sich auch nicht, diese Malereien zu erneuern, denn dazu hätten die Wände ganz neu mit halbarem Mörtelputz überzogen werden müssen, welcher nur dann dauerhaft herzustellen gewesen wäre, wenn man die zu bemalenden Mauerflächen mit andern Ziegeln neu verblendet hätte. Das war aber bei den vielfach eingesetzten Sandsteinarbeiten, ohne deren Verband zu beeinträchtigen, unmöglich.

Deshalb wurde der alte, dünne, bemalte Putz, soweit er eben noch festhielt, in seinem Zustande beibehalten und — wie schon erwähnt — nur da ergänzt, wo dies unvermeidlich war, die Ergänzungen sind dann in einer allgemeinen dunklen Farbe (NB. mit Asphalt) nachgefärbt.

An die Stelle jener gemalten Figuren trat jetzt vielmehr der Figurenschmuck, welcher schon des öfteren erwähnt wurde und der am Schluß der Wiederherstellungen als neue ergänzende Zuthat endlich doch zur Ausführung gelangte.

In ihrem durchaus plastischen Wesen, welches bei reichster Ausführung für die vorhin beschriebenen Malereien kaum den nöthigen Raum hergab, hat so die Südseite endlich den ihr noch zukommenden Schmuck erhalten (Rundfiguren), für welche, wie schon erwähnt, Standorte, 12 an der Zahl, vorhanden waren.

Bei dem Beginn der Wiederherstellung hatte der Verfasser dieses zunächst vorgeschlagen, in diesen Figuren die hervorragendsten Fürsten darzustellen, welche Schlessien von der Zeit der Piasten her bis heute beherrscht haben: die Wesentlichsten der alten Herzöge, die Könige von Böhmen, welche zugleich Schlessien besaßen, darunter Kaiser Karl IV., ferner Matthias Corvinus der Ungarbkönig, welchem Breslau gegen Georg Podiebrad im Kampfe sich freiwillig unterwarf u. s. w., endlich, mit Friedrich dem Großen angefangen, die Könige von Preußen und zum Schlusse, auf der Westseite, — wie schon erwähnt — auf neu zu schaffenden Standorten noch Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III., als Vertreter des wieder geeinten Deutschen Reiches.

Indeß wiesen die städtischen Behörden diesen Plan zurück, hauptsächlich, weil es sein Bedenken hatte, Gestalten neuerer Zeit in ein gothisches Gewand zu kleiden, oder in der ihnen zukommenden Gewandung in Gegensatz zu stellen zu dem durchaus gothischen Gebäude.

Man wollte lieber allgemeine Charaktergestalten in Wesen und Gewandung der Zeit angepaßt, in welcher das Rathhaus ursprünglich vollendet wurde; Gestalten des 15. Jahrhunderts.

Demnach schlug der Unterzeichnete in seinem Schreiben vom 18. Mai 1886 zunächst folgende Figuren für die Südseite vor, von links, westlich (am Erker) beginnend und nach rechts, östlich, fortschreitend:

- 1 und 2, am Erker des westlichen Risalites, Bürger und Bürgerin,
- 3 und 4 Jüngling und Greis.

Einschalten muß ich hier, daß zum Kenntlichmachen der Bedeutung der Figuren Spruchbänder am Untersatze der Figuren vorgeschlagen sind, welche möglichst kurz d. h. in wenigen Worten zu dem Beschauer reden sollten, so bei der Bürgerin am Erker des hier befindlichen Standesamtes: „Haßt mich gewollt und froh gefreit“ und bei dem Bürger zur Antwort: „Doch nicht gekannt und trüb bereut.“ Bei dem Jüngling an ausspringender Gebäudecke: „Ich strebe viel und recht zu thun“, bei dem Greise im Schutz der einspringenden Gebäudecke: „Will still in einem Safen ruhn.“ Und so fortfahrend:

- 5) Stadtsoldat: „Dem Schutz der Stadt zu Dienst.“
- 6) Voigtsknecht: „Unthat fordere ich vor Recht.“
- 7) Der Schöffe (Richter) am Mittelker der alten Schöffenstube: „Jedem sein Recht nach Gesetz.“
- 8) St. Michael zur anderen Ecke desselben Erkers und in Beziehung zu den am nordöstlichen Risalit noch vorhandenen, aus dem Mittelalter herrührenden Kirchen-Heiligen und im Gegensatz zu Figur 7 und deren Spruch: „Recht richtet Gott allein.“
- 9) Rathsherr: „Der Gemeinde Wohl mein Ziel.“
- 10) Stadtschreiber: „Beschlossenes festet die Feder.“

Die Figuren 11 und 12 stehen über dem Eingange zum Schweidnitzer Keller auf schon vorhandenen Tragsteinen, die in ihrem figürlichen Schmuck bereits Beziehung zu dem Aneipraum hier unterwärts haben.

Saufende Affen an dem einen Tragsteine deuten schon auf den „Zecher“ und die keifenden Zunde am anderen Konsol lassen „des Zechers keifende Frau“ wohl zu.

Verfasser hat sich diese Figuren nicht ganz so derb und beinahe roh gedacht, als später der Bildhauer dieselben ausführte. Er skizzirte dieselben anders im Zusammenhange mit dem ganzen Mittelker auf Blatt IX (neue Folge). In der Stadtverordneten-Sitzung vom 16. Juni 1886 wurde der ganze Plan dieser Figuren, wegen augenblicklich fehlender Mittel, einstweilen zurückgestellt.

Unter günstigeren Verhältnissen wurde dann aber im Januar 1889 die Ausführung der in den Kosten auf 24 000 Mark berechneten Figuren genehmigt.

Es waren indeß vorher einige Aenderungen in der Reihe der Figuren durch die vorberathende Rathhaus-Baukommission vorgenommen, auch einige Figuren in der Bedeutung ausgetauscht worden. In der Richtung von West nach Ost stehen nun in der oberen Reihe: 1. Bürger, 2. Bürgerin, 3. Mönch, 4. Kaufherr, 5. Steinmetz, 6. Voigtsknecht, 7. Schöffe, 8. Rathsherr, 9. Stadtschreiber und 10. Stadtsoldat; dann — unten 11. und 12. Zecher und dessen Frau, wie zuvor.

Diese Reihenfolge zeigt die Façade Blatt IX (neue Folge).

Für die neu hinzugekommenen Figuren waren auch erklärende Sprüche erdacht worden:

so für den Mönch:

„Der Kirche Walten will fromm Euch halten“,

für den Schöffen:

„Wer Unrecht gethan, muß Rede stahn“,

für den Steinmetz:

„Zirkels Maaß, freie Kunst, festes Bauen aller Gunst“,

für den Kaufmann:

„Vor dem Wagen läßt Besinnen wohl gewinnen“.

Mit den Figuren sind die Untersätze und die umschlingenden Spruchbänder zwar ausgeführt; indeß sind die erwähnten Sprüche nicht darauf angebracht worden.

Die Rathhaus-Baukommission fand, die Gestalten müßten für sich selbst reden; sonst würde der Beschauer durch die schwer lesbare Schrift dort oben auch nicht weiter belehrt werden.

Die Ausführung der Figuren geschah in den Jahren 1890 und 1891 durch die Bildhauer Behrens in Breslau und Kassa in Dresden, welche die Aufträge dazu in einem Wettbewerbe gewannen.

Von Behrens sind die Figuren: des Bürgers, der Bürgerin, des Voigtsknechts, des Schöffen (am Mittelcker), des Rathsherrn (ebendasselbst), des Stadtsoldaten und endlich das Figurenpaar über dem Schweidnitzer-Keller.

Von Kassa sind hergestellt die Gestalten des Mönchs, des Kaufmanns, des Steinmetzen, des Stadtschreibers.

Im November des Jahres 1891 wurden die in istrischem Kalkstein ausgeführten Figuren endlich aufgestellt und damit die Wiederherstellungsarbeiten am Rathhause überhaupt beendigt.

Bewilligt waren zu diesen Arbeiten laut Beschluß der Stadtverordneten-Versammlungen

vom 5. November 1883	60 000,—	Mark
„ 16. Dezember 1886	56 900,—	„
„ 30. Juli 1887	11 400,—	„
„ 19. September 1889	23 483,65	„
dazu kam ein Erlös aus altem Material von	<u>2 623,56</u>	„

Es standen also zur Verfügung Sa. 154 407,21 Mark.

Demgegenüber kosteten:

- 1) die Wiederherstellungsarbeiten mit Einschluß der Rüstungen und der Honorare für die Bauleitung . . . 119 069,55 Mark
- 2) die Malereien an dem großen Giebel der Ostseite . . . 5 305,— „
- 3) die 12 Figuren der Südseite und deren Aufstellung . . . 29 644,50 „

Sa. 154 019,05 Mark.

Ueber die Persönlichkeiten, welche bei den Wiederherstellungs- und Ergänzungsarbeiten am Rathhause zu Breslau thätig waren, ist noch Folgendes zu berichten.

Wenn schon in dem Jahre 1877 von dem Ober-Bürgermeister von Sorckenbeck die Wiederherstellung der drei Außenseiten des Rathhauses ins Auge gefaßt war, und die Generalzeichnungen dazu von dem Unterzeichneten im Jahre 1879 vollendet waren, so kam es doch erst im Jahre 1884 unter dem Ober-Bürgermeister Friedensburg zur Inangriffnahme der Rüstungs- und Bauarbeiten. Der Figurenschmuck der Südseite ist erst im Jahre 1891 unter dem Ober-Bürgermeister Bender vollendet worden.

Zur Berathung aller Einzelheiten des Vorgehens war eine Rathhaus-Baukommission von den städtischen Behörden bestellt, bestehend aus dem jedesmaligen Ober-Bürgermeister als Vorsitzenden und folgenden Herren:

Stadtrath S. von Korn,	} als Mitglieder des Magistrats,
Stadtbaurath Mende und später	
Stadtbaurath Plüddemann,	
Stadtbaurath Kaumann,	
und	
Dr. phil. Eras,	} als Mitglieder des Stadtverordneten-Collegiums,
Stadtrichter a. D. Friedländer,	
Architekt Grau,	
Rechtsanwalt a. D. Milch,	
Kaufmann Morgenstern,	

ferner dem als Archäologen hinzugezogenen Professor Schmarfow und dem Architekten des Baues, Baurath Lüdecke.

Als ständiger Bauführer zur Beaufsichtigung der Einzelarbeiten war vom Magistrat der Architekt Karl Klimm bestellt, der sich der Sache mit großer Umsicht und großem Fleiße angenommen hat.

Die am Bau thätigen Werkmeister waren folgende:

Herr Heinrich Oesterlink als Maurermeister mit seinem Polir Josef Erndt,
Herr Kathz-Zimmermeister Robert Kolbe mit seinem Polir Wilhelm Krause,
Herr Steinmetzmeister Karl Franke und
Herr Klemptnermeister und Metallgießer Ewald Ritter, welcher mit seinem Gesellen Friedrich Wohle die neuen Kupfereindeckungen der Thürmchen und des Hauptthurmes, die Kinnenwerke, Knäufe und Blumen in Kupfer vollendete.

Die Maler Professor Schobelt und Irman, wie die Bildhauer Behrens hier und Kassau in Dresden, sind hingehörigen Orts schon genannt worden.

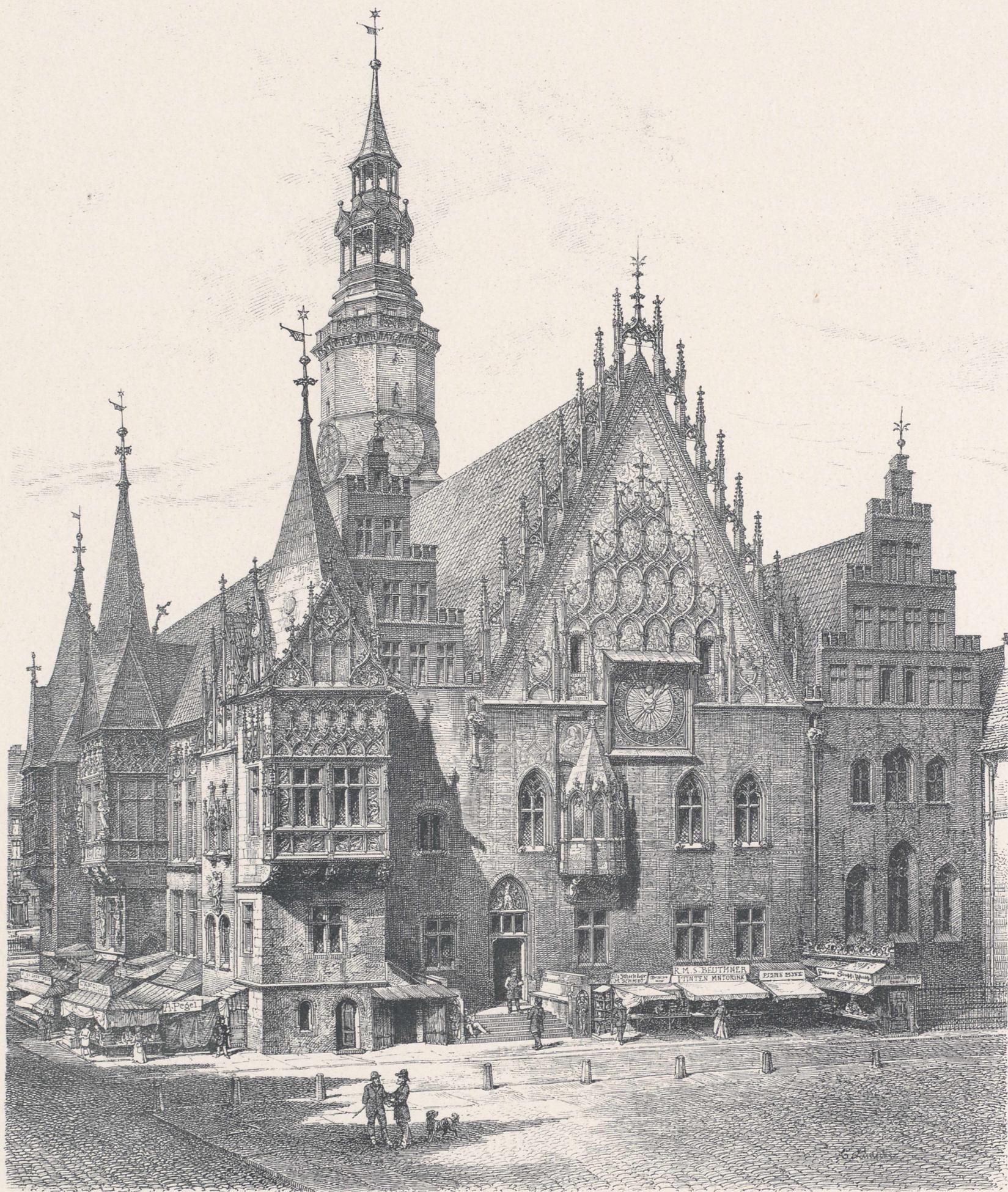
Breslau, den 10. October 1892.

gez. Lüdecke

Geheimer Baurath und Direktor.

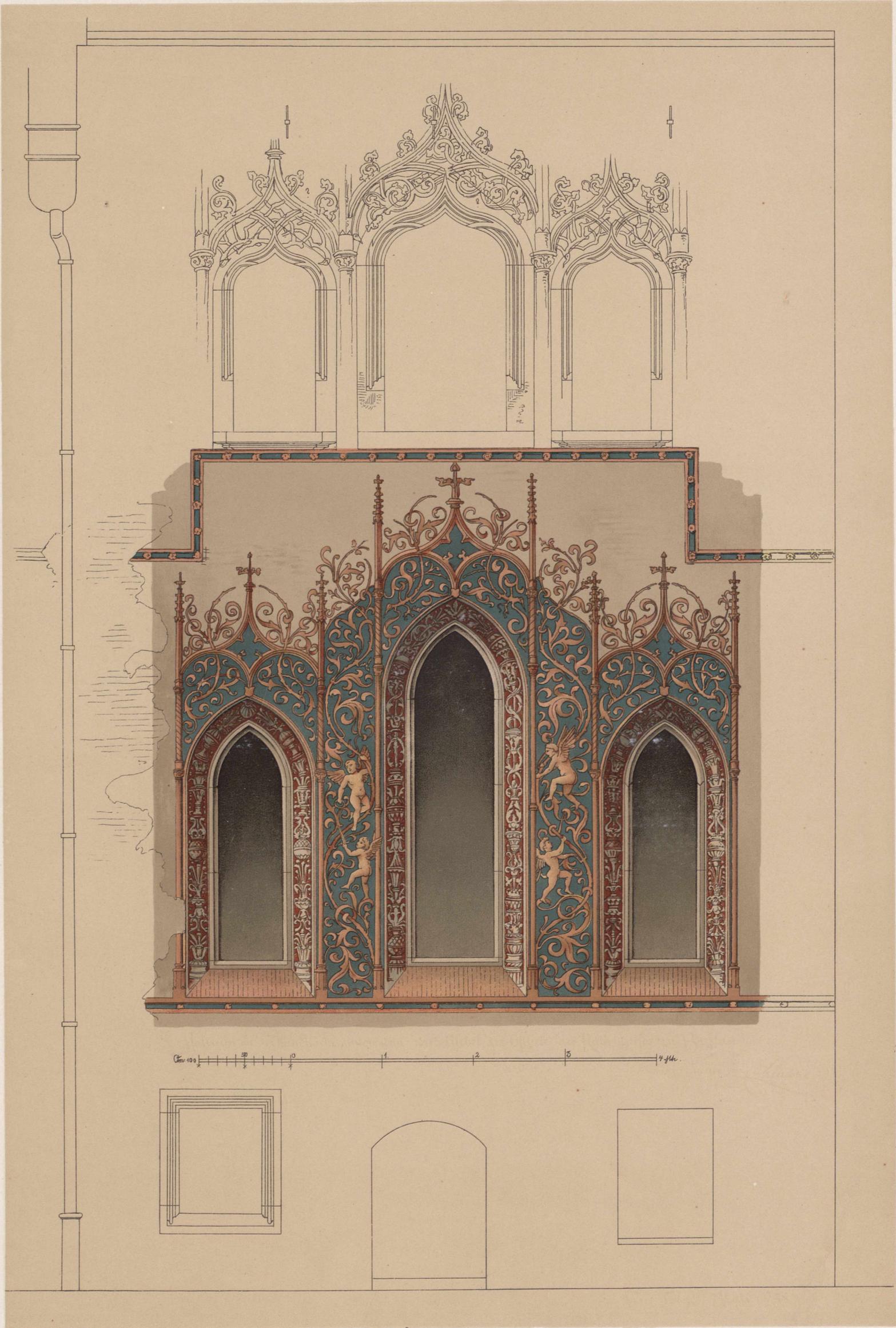
Bibliothek
Pol. Wroc.





RATHHAUS ZU BRESLAU.

Ostseite.



RATHHAUS ZU BRESLAU.

Malereien an der Wandfläche unter dem nördl. Giebel der Ostseite.



RATHHAUS ZU BRESLAU.
Malereien am mittleren Theil der Ostseite.



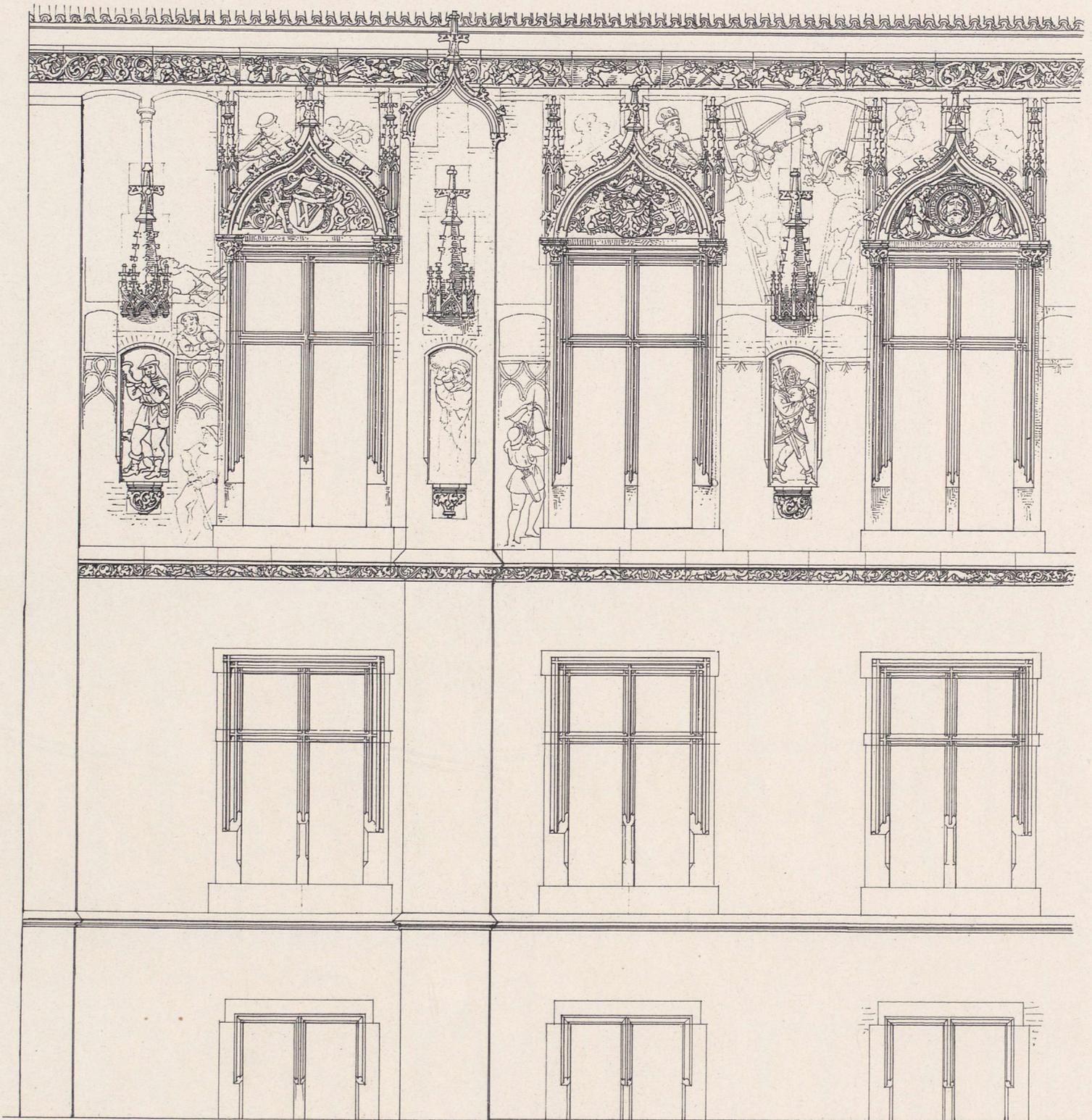
RATHHAUS ZU BRESLAU.

Neue Malereien am Ostgiebel.



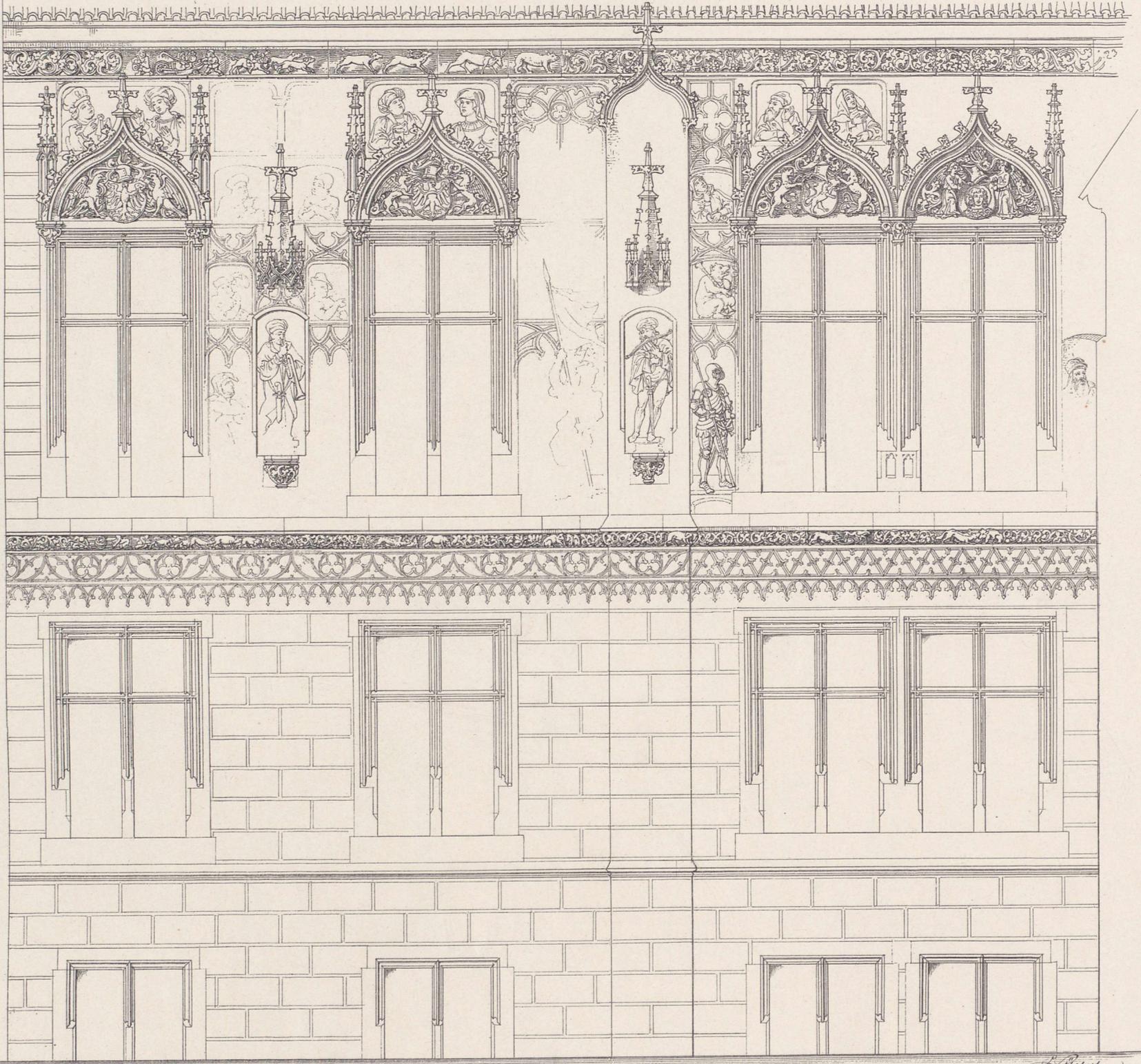
RATHHAUS ZU BRESLAU

Neue Malereien der Ostseite (aussen am Fürstensaal)

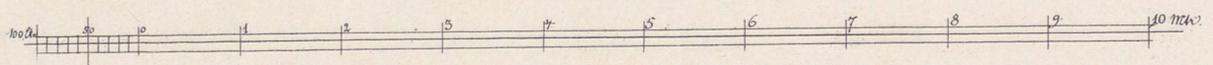


RATHHAUS ZU BRESLAU.

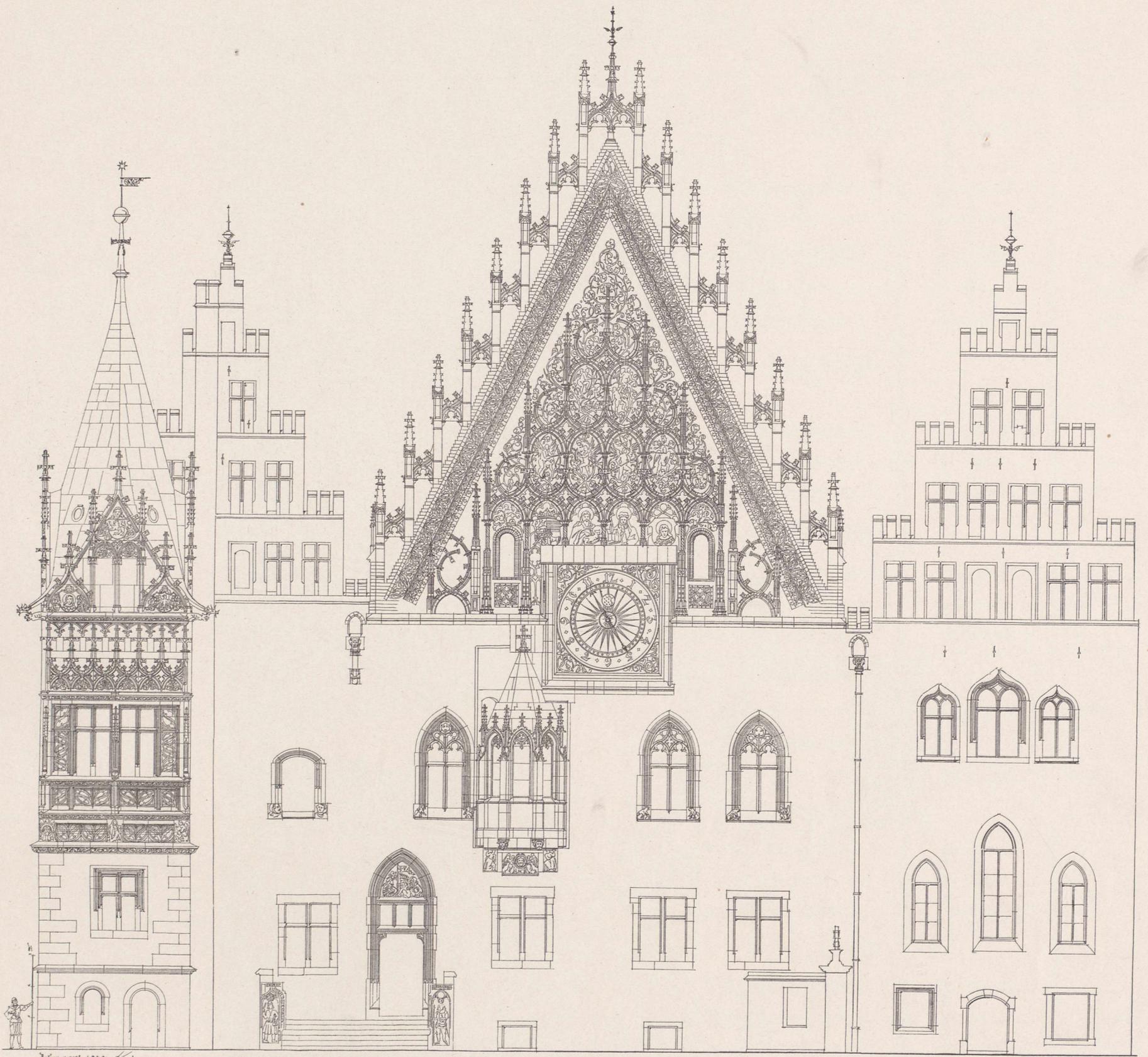
Westlicher Theil der Südseite.



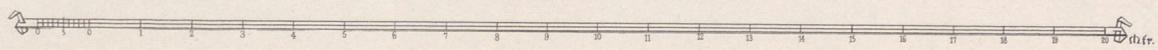
Meißner



RATHHAUS ZU BRESLAU.
Oestlicher Theil der Südseite.



Julien 1885

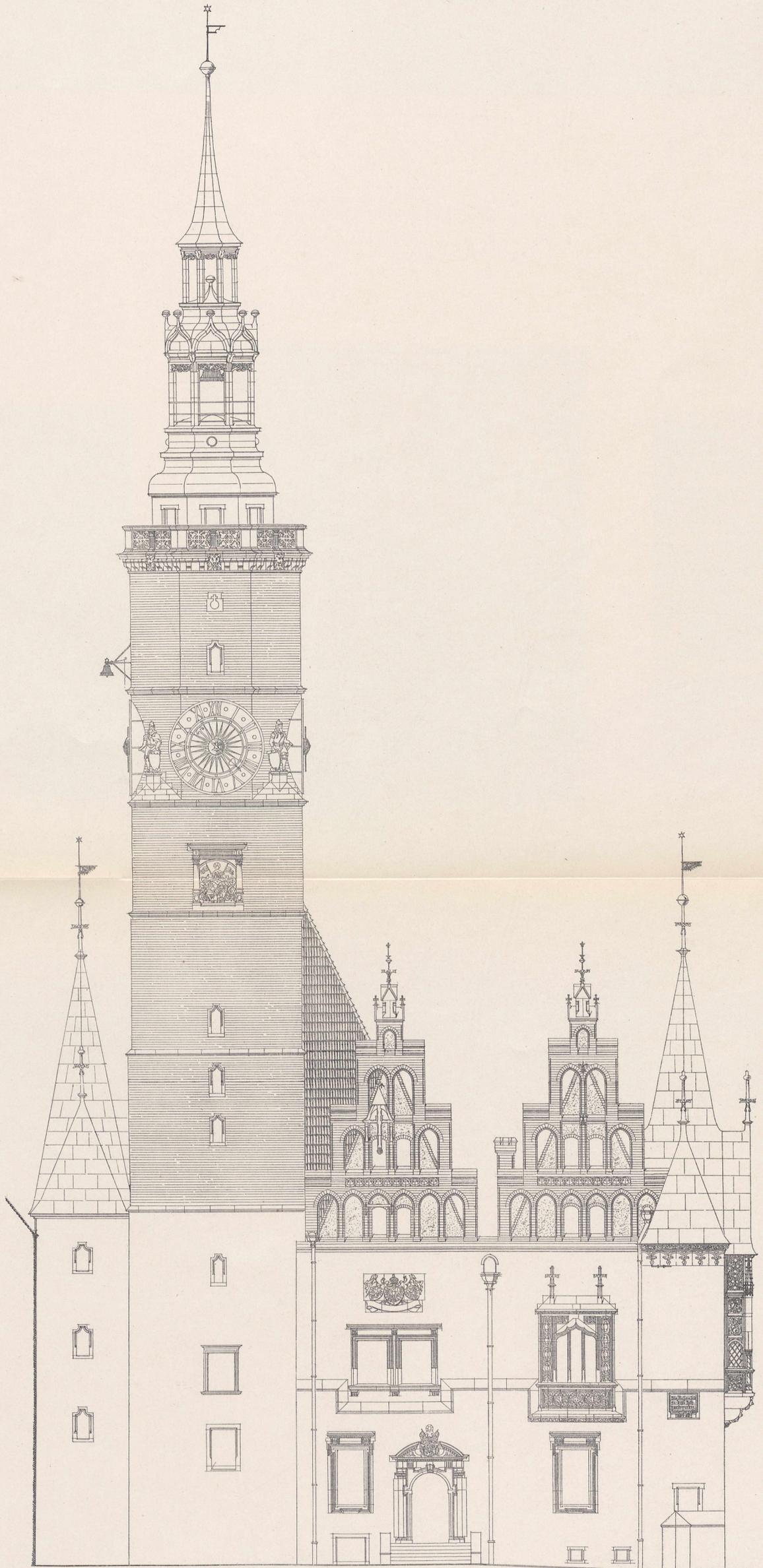


RATHHAUS ZU BRESLAU.

Aufnahme der Ostseite nach der Wiederherstellung i. J. 1884-1885.



RATHHAUS ZU BRESLAU.

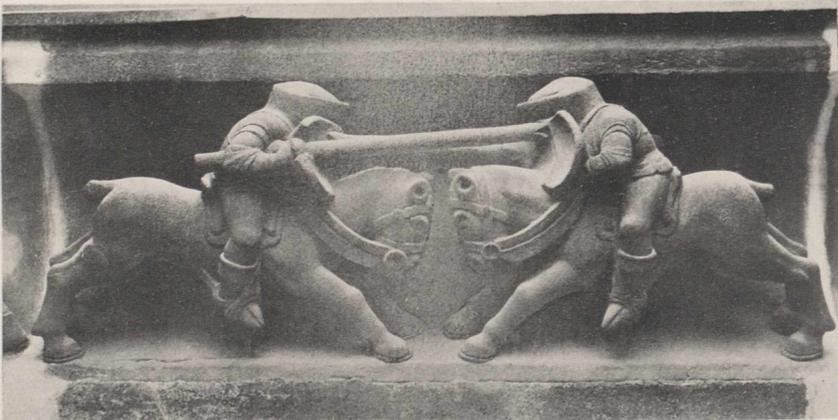
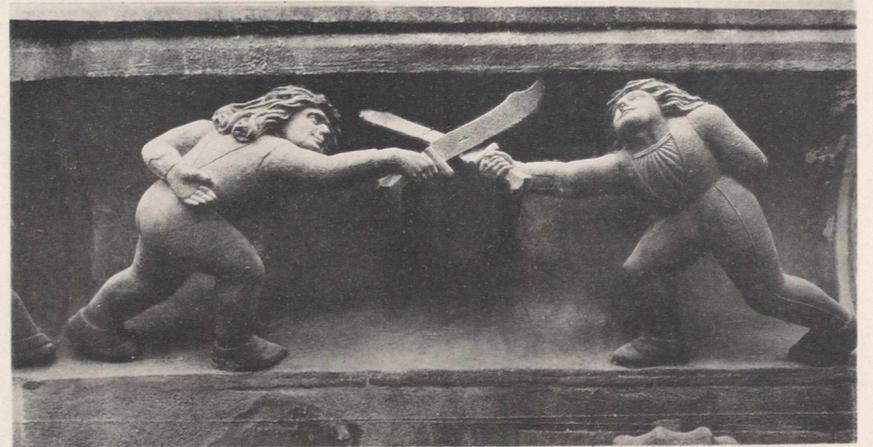
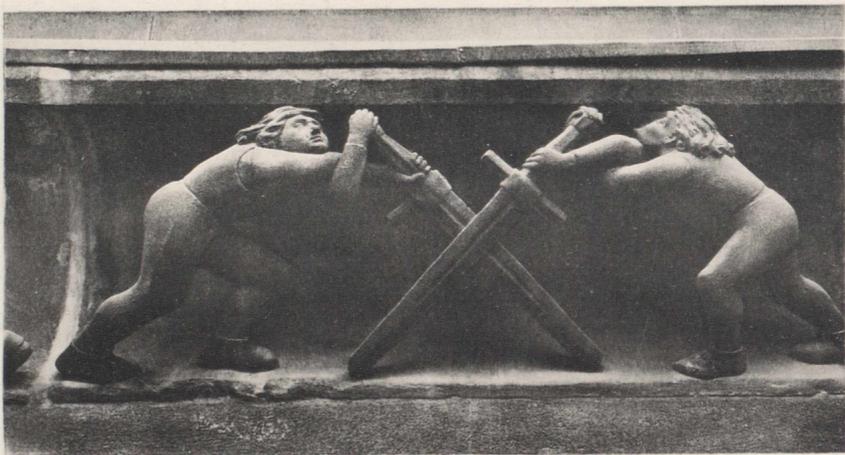
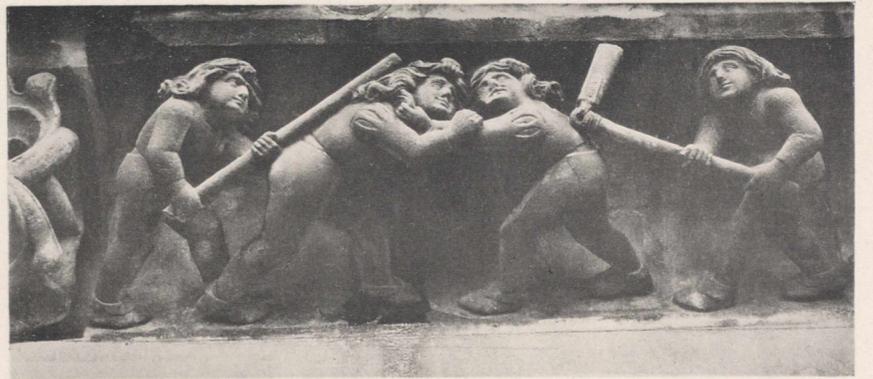


RATHHAUS ZU BRESLAU.

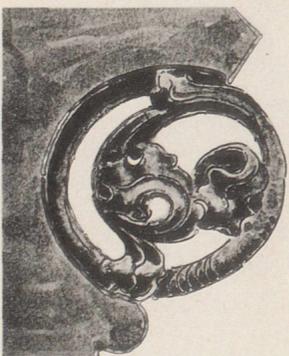
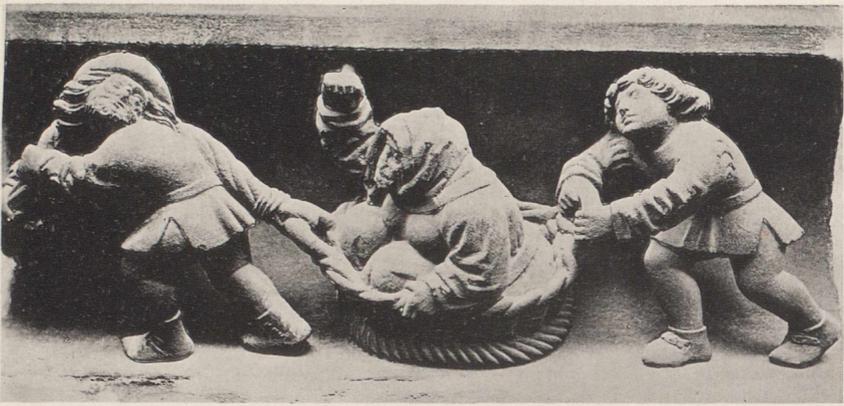
Ansicht der Westseite nach der Wiederherstellung i. J. 1886-1887.



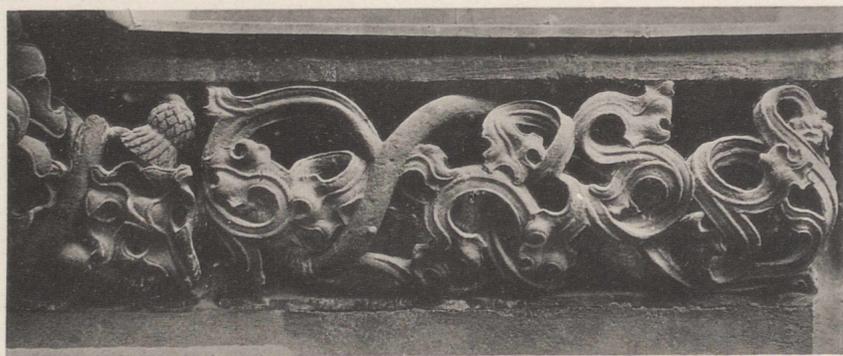
RATHHAUS ZU BRESLAU
Alte Steinmetzarbeiten des Äusseren und Inneren.



RATHHAUS ZU BRESLAU
Alte Steinmetzarbeiten des Hauptgesimses.



Schnitt
durch das
Haupt-
Gesims.



Alte Steinmetzarbeiten
des Hauptgesimses und
der Fensterbekrönungen.



 BIBLIOTEKA GŁÓWNA
108540 IV
81-12 BIBLIOTEKA 87411
